

**Zeitschrift:** Der Filmberater  
**Herausgeber:** Schweizerischer katholischer Volksverein  
**Band:** 19 (1959)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Nochmals "Theater oder Film?"  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-964709>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Postkutsche bis zum Cowboy-Komparsen alles für die Aufnahmen Nötige gemietet werden kann.

Der Erfolg des Wildwesters — seit Kriegsende sind in Amerika jedes Jahr mindestens 20 % aller Filme auf Konto dieser Gattung zu buchen — hat seinen Grund aber zuletzt nicht im großen Angebot, sondern natürlich in der großen Nachfrage des Publikums. Und hier stellen die jugendlichen Filmbesucher mehr noch als bei andern Filmen den Löwenanteil. Es scheint, daß außer den früher angedeuteten Sachverhalten nun speziell für den Jugendlichen noch Anziehungspunkte im Wildwester gegeben sind, die eine bedeutende Wirkung auszuüben vermögen.

(Fortsetzung folgt)

## Nochmals «Theater oder Film!»

Der Beitrag von Dr. Albert Sicker in der letzten Nummer des «Filmberaters» hat die im ersten Januar-Heft durch Dr. Hans Widmer aufgestellten Behauptungen («Theater oder Film») so deutlich widerlegt, daß die Diskussion ad acta gelegt werden könnte.

Doch scheint mir, ein paar weitere Bemerkungen zu jenem Artikel seien nicht ganz überflüssig. Es soll dabei weniger mit den dort vorgebrachten Ansichten ins Gericht gegangen werden, sondern mit einer Mentalität, die weit herum herrscht und für die jener Artikel nur eines von vielen Zeugnissen ist. Ich wende mich also nicht so sehr an Herrn Dr. Widmer als an manche andere Persönlichkeiten, die sich — zum Teil mit einem gewissen Anspruch autoritärer Zuständigkeit — über das Problem Film äußern.

Die angekreidete Mentalität besteht ganz simpel darin, daß man allzu leichtfertig den Schlagworten den Vorzug vor den Tatsachen gibt. Mit Schlagworten wird der Film gebrandmarkt, mit Schlagworten wird er verteidigt.

Es gibt dazu allerdings Entschuldigungsgründe. Nicht etwa die gute Absicht oder gar das seelsorgliche Anliegen ist damit gemeint (ein guter Zweck heiligt die Mittel ja nicht), sondern die Situation, daß die Tatsachen weitgehend nicht festgestellt sind. Also nimmt man vorlieb mit dem bißchen Wahrheit, das in den Schlagworten ja doch immer enthalten ist. Die Schlagworte sind unsern Ohren längst vertraut. Zum Beispiel: «Der Filmbesuch erzieht zur Passivität», «Im Film hat der Zuschauer keine Distanz zur Handlung»,

«Kriminalfilme sind die eindrücklichste Verbrecherschule», «Filme zeigen eine unwirkliche Welt» usw. Nicht besser sind die gegnerischen Schlagworte, wie «Durch den Film ist noch niemand zum Verbrecher geworden», «Der Film ist der künstlerische Ausdruck der heutigen Zeit» und ähnliches.

Hört man solche Schlagworte, möchte man rufen: Beweise, Beweise! Man kann beweisen, daß Filmbesuch zur Passivität führen kann, aber nicht das wird ja behauptet, sondern es wird verallgemeinert: er müsse zur Passivität führen.

Mit solchen Verallgemeinerungen ist der Sache nicht gedient. Sie führen höchstens dazu, daß man die Worte derjenigen, die sich um Filmerziehung bemühen, nicht mehr ernst nimmt — nicht mehr ernst nehmen kann, wenn man einmal das Gegenteil erlebt hat: wenn man also etwa einmal eingeschläfert aus dem Theater, ein anderes Mal dafür geistig sehr angeregt aus dem Kino gekommen ist, oder wenn man einen Dirnenfilm nicht mit dem Gefühl der Schwüle, sondern mit einem höchst saubern Abscheu vor falscher Geschlechtlichkeit verlassen hat.

Statt der Verallgemeinerungen also sachliche, abgewogene Feststellungen! Leider sind deren — wir sagten es schon — noch zu wenig bekannt. Immerhin: die von Dr. Sicker angeführten Werke geben doch schon weithin eine klare Sicht. Jedenfalls aber ergibt sich auch folgender Schluß: wissenschaftliche, unvoreingenommene, vorurteilslose Erforschung des Problems Film tut not.

Es ist darum sehr erfreulich, daß das Ge-

biel Film nun auch der Lehrstühle würdig befunden wurde, daß in Freiburg i. Ue. darüber Vorlesungen gehalten werden, daß ähnliche Bestrebungen an andern Universitäten festzustellen sind. Man möchte nur leise mahnen: tut nicht zuviel in Stolz — die Leute vom Film könnten stolz sein ob der akademischen Anerkennung, die Leute von der Universität könnten sich ihrer Zeitaufgeschlossenheit brüsten — seid euch vielmehr der Verantwortung bewußt und der Verpflichtung. Der forschenden, nicht der erzieherischen! Noch viel bleibt zu ergründen, bevor es ins Erzieherische umgemünzt werden kann (und ob dies Sache der Universitäten ist, bleibt eine andere Frage!).

Die Erforschung des Films umfaßt verschiedenste Fragenkomplexe und Lehrgebiete: sie betrifft die Psychologie (Beispiel einer Problemstellung: «Filmerlebnis und Assoziationsvermögen»), Psychiatrie («Psychotherapeutische Wirkungen des Films»), Pädagogik («Kindliches und filmisches Weltbild»), Ästhetik («Das Symbol in Film und Literatur»), Soziologie («Das Kinopublikum in seiner beruflichen Zusammensetzung»), ferner die Rechtskunde, die Medizin (Neurologie, Augenheilkunde), ganz zu schweigen von den naturwissenschaftlichen und technischen Forschungsgebieten.

Erst wenn reichliches Erfahrungsmaterial in den genannten Bereichen vorliegt, wird man fruchtbar und zuverlässig daran gehen können, eine nützliche Filmerziehungslehre zu gestalten.

Das heißt natürlich nicht, daß einstweilen solche erzieherische Arbeit ruhen muß. Das wäre unverantwortlich. Damit soll nur gesagt sein, daß diese Arbeit sich die bisherigen Forschungsergebnisse zunutze machen muß, daß es jedenfalls nicht genügt, mit veralteten Thesen zu arbeiten, Erkenntnisse als Grundlage zu nehmen, die einst als Mutmaßungen etwas wert gewesen sein mochten, heute aber den Tatsachen widersprechen dürften.

Und die erzieherische Arbeit darf auch deswegen nicht vernachlässigt werden, weil sie — wenn richtig betrieben, wenn also Filmkunde nicht philisterhaft doziert, sondern gemeinsam erarbeitet wird — gleichzeitig auch bereits wieder nützliche Entdeckungen über die Wirkung des Films vermitteln kann und so einen Beitrag zur Erforschung des Phänomens liefern kann.

Es wäre unverantwortlich, wenn wir den Film nicht ernst nähmen. Das Ernstnehmen darf sich aber nicht damit begnügen, daß man den Film einfach im Zusammenhang mit unserem Lebensziel sieht und daraus in einer Art spekulativer Psychologie Postulate und Wertungen aufstellt. Man muß auch den Film ernst nehmen und vor allem das Publikum — auch wenn es nicht ganz den Kategorien entspricht, die man deduktiv errechnet hat.

So mag die Frage «Theater oder Film?», welche die Diskussion ausgelöst hat, in ein anderes Dilemma übergeführt sein: Vereinfachung aus seelsorgerischer Nervosität oder Sachlichkeit aus wahrheitsliebender Geduld?  
pfp.

## Kurzbesprechungen

### II. Für alle

**Inn of the sixth happiness, The** (Herberge zur 6. Glückseligkeit / Zur 6. Glückseligkeit). Regie: Mark Robson, 1958; Verleih: Fox; englisch. Ein Dienstmädchen wird Laienmissionarin, die ihr Leben einsetzt, um in China ihrer Sendung zu leben. Im ganzen, bei guten Charakter- und Milieustudien, zu langatmig und äußerlich. (II) Cfr. Bespr. Nr. 4, 1959.

**Münchhausen in Afrika.** Regie: Werner Jacobs, 1957; Verleih: R. E. Stamm; deutsch. Der moderne Zopfheld ist hier Peter Alexander, der sich schlagersingend und tanzend und sonstige ungemein geistreiche Dinge verübend im Raume Deutschland—Afrika, zwischen Menschen und Elefanten, bewegt. (II)

**Tarzan's fight for life** (Tarzans Kampf ums Leben). Regie: B. Humberstone, 1958; Verleih: MGM; englisch. Der diesmal beinahe zivilisierte Urwaldheld, aber merk-